

Im Einklang mit der Natur – Gott behüte!

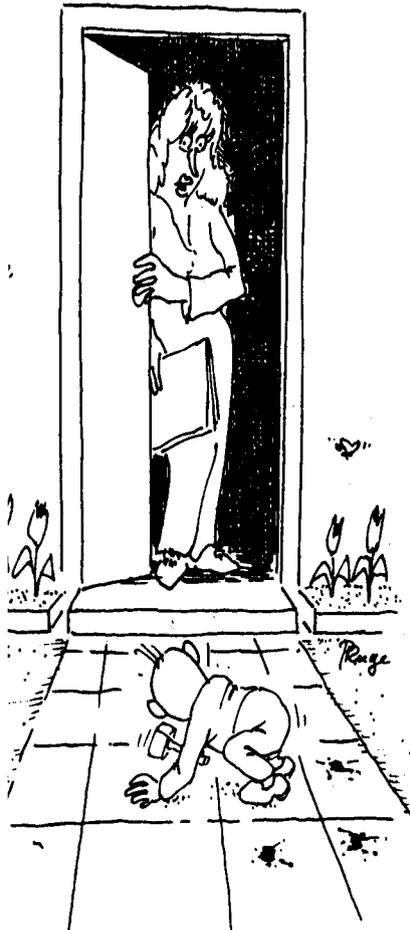
Eine Polemik gegen die scheinbare Idylle des Naturbegriffs

Dieser Artikel ist Teil eines Referates, den Dr. Herbert Glasauer im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Arbeitsgruppe empirische Planungsforschung am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung gehalten hat. Bereits sei längerem beschäftigt er sich, zusammen mit Prof. Dr. Detlev Ipsen, theoretisch und empirisch mit dem Auseinanderklaffen von Umweltbewußtsein und Umweltverhalten. Die vielfältigen Diskussionen im Verlauf der Arbeiten über Natur- und Umweltschutz haben ihn bewogen, ausgehend von einem zivilisationstheoretischen Ansatz, sich mit einigen Thesen auseinanderzusetzen, die in unterschiedlichsten Formulierungen artikuliert werden, wenn es um den neuerdings so beliebten Naturschutz geht. Diese unterschiedlichen Thesen, vielleicht sind es auch nur Annahmen und Hoffnungen, wurde von ihm geordnet und hinterfragt und etwas quergebürstet. Deshalb wird vieles des folgenden bekannt sein, durchaus vertraut vorkommen. Zustimmunges Kopfnicken zu diesem oder jenem mag unsere Einigkeit in diesen Fragen bestärken. Das Referat zielt jedoch auf die Störung dieser Einigkeit ab, es will sich auf die Suche machen nach Uneinigkeit, nach Absurdem, nach heilsuggestierenden Idyllen und neuen Göttern.

Eine recht häufig verwendete Formulierung, auf die ich in der Umweltdebatte ständig wieder stoße, ist die Forderung nach einem Leben und Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Diese Formulierung, die sich der breiten Zustimmung in derartigen Diskussionskreisen sicher sein kann, bereitet mir – leider muß ich fast sagen – zunehmend enorme Schwierigkeiten. Stellt man die Frage, warum dieser Einklang, diese Harmonie notwendig sei, so folgen in der Regel Ausführungen, die stets auf Androhungen hinauslaufen: daß, wenn wir uns nicht an dieser Maxime orientieren, die sich auf die Gesetze der Natur beziehen müsse, die Natur zurückschlagen würde, sie sich rächen würde, sie uns unsere Lebensgrundlage entziehen würde.

Wider den Naturdespotismus

Man beachte allein die Wortwahl: Gesetze der Natur, zurückschlagen, rächen, Entzug der Lebensgrundlage. Von Harmonie, wie sie sich in der Formulierung „im Einklang mit der Natur“ andeutet, ist hier in keinsten Weise die Rede. Die Rede ist



DIE RAUPEN..VON MIR AUS, ABER KEINE SCHMETTERLINGE !

stattdessen von Gesetzen, die eingehalten werden müssen, die unser Handeln diktiert, Bestrafung bei Nichtbefolgung durch Zurückschlagen und die brutale Erpressung des Entzugs der Lebensgrundlage. Im politischen Kontext würden wir in einem solchen Falle von Unterdrückung, Disziplinierung oder sogar von Diktatur reden. Wir würden dies strikt ablehnen und uns dagegen auflehnen. Warum also sollten wir einer derartigen Naturdiktatur nicht ebenfalls die Harmonie aufkündigen, ihr den Krieg erklären?

„Absurd“ werden viele von euch denken. Wenn wir im Rahmen der Umweltdiskussion über die Notwendigkeit eines Wirtschaftens im Einklang mit der Natur reden, so bezieht sich dies auf die Ignoranz des heutigen Industriesystems gegenüber den natürlichen und natüribürtigen Ressourcen, die die Grundlage unserer menschlichen Existenz bilden. Mit Einklang meinen wir, daß wir in unserem

Wirtschaften wieder zurück müssen zu Formen, die diese Harmonie und diesen Einklang durchaus kannten und lebten.

Gut, ich will mich darauf einlassen. Aber, ich frage euch, wohin eigentlich zurück? Zur kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise, wie sie uns durch die gebetsmühlenartige Lektüre von Kinderbüchern indoktriniert wurde, oder historisch noch weiter zurück? Ich möchte bloß wissen, wo der Einklang mit der Natur war, als es um die Rodung der Wälder für Ackerflächen und deren Meliorisation ging, um die Trockenlegung von Flußtäälern oder die Besiedlung der Alpentäler. Wurde da nicht jenseits jeglicher Harmonie schlicht abgehackt, ausgerissen, niedergemacht, weggesprengt, und dergleichen mehr? Wo blieb in diesem aberwitzigen Kampf gegen die Natur der Einklang? Diese Natur, die durch ihre Topografie, ihr Klima, ihre naturwüchsige Vegetation gerade gegen die dauerhafte Besiedlung durch Menschen in diesen Bereichen eingestellt zu sein scheint. Auch im weiteren Verlauf der menschlichen Entwicklung mußte sie stets niedergehalten werden: spontane Vegetation, die den Anbau von Getreide und Kartoffeln bedrohte, wilde Tiere, die die Sicherung der fleischlichen Nahrungsmittelversorgung gefährdeten, Springfluten und jährliche Hochwasser, die den menschlichen Siedlungen hinter den aufgeschütteten Dämmen die Vernichtung androhten.

Die „Natur“ ist gewalttätig

Sicher, dies mag alles lange her sein. Vielleicht mag auch der gewonnene Kampf gegen die Natur heutzutage ein harmonischeres Umgehen mit ihr möglich machen. Können wir quasi nach geschlagener Schlacht dem unterlegenen Feind Natur den Frieden anbieten? Aber stellt sich heute der Kampf gegen die Naturdiktatur wesentlich anders dar? Ich sehe keine Grundlage dafür, daß wir nicht weiterhin auf der Hut sein sollten.

Wo bleibt denn für den Bauern die Harmonie, wenn drohende Unwetter ihm die umgehende Ernte von Heu und Getreide aufoktroyieren bzw. deren Nichtbeachtung mit Zerstörung der Ernte bestraft wird und damit seine bislang geleistete Arbeit vernichtet wird. Wo bleibt die Harmonie, wenn der späte Kälteeinbruch die Obstblüte trifft oder Dauerregen und fehlende Sonne die erhoffte Weinernte ins Wasser fallen läßt. Und wo bleibt der Einklang, wenn nach dem Unwetter die Erde

der Weinberge in den Kellern und Gassen der Winzerdörfer gurgelt, wenn Heuschreckenschwärme in Äthiopien ganze Landstriche radikal abfressen.

Ihr mögt dies völlig wirr und absurd finden, da sich doch gezeigt habe, daß die Beachtung der Naturgesetze quasi überlebensnotwendig sei, wegen der Klimakatastrophe, dem Ozonloch, dem Waldsterben und was weiß ich wie all die neuartigen Hiobsbotschaften heißen mögen. Ist diese Natur nicht wie dieser alte angeblich göttige Gott, wie wir ihn aus der Bibel und dem Religionsunterricht kennen, der die Nichtbeachtung seiner Gesetze und Gebote mit dem Fegefeuer bestrafen sollte? Galten Pest und Cholera, Dürre und Unwetter nicht lange Zeit als göttliche Strafe für die Nichtbefolgung von religiösen Gesetzen und Regeln? Und gab es nicht schon damals belesene weise Männer, die uns diese Naturgewalten als zwangsläufige Strafe Gottes zu deuten wußten? Diese Natur ist weder götig noch auf Frieden eingestellt, sie ist gewalttätig, rachsüchtig und wenig duldsam.

Die „Natur“ ist rachsüchtig

Vielleicht mag es ja zutreffen und Zeichen dafür geben, daß diese rachsüchtige Natur uns vielfach für unser Handeln bestraft, uns sogar unsere Ausrottung androht, wenn wir so weitermachen. Der ist es doch schlicht egal, ob Amöben, Dinosaurier oder Menschen auf diesem Planeten herumkrabbeln – nur uns kann dies nicht egal sein. Warum müssen wir für das Autofahren bestraft werden, für das Skifahren und Felsklettern, für das Reinigen unserer Kleider, für das Heizen unserer Wohnungen, fürs Essen und Rauchen und neuerdings auch noch für unseren Sexualtrieb. Ich sage nur Dickdarmkrebs, Lungenkrebs und Aids. Wie aber frage ich euch, wie soll das Leben unter einer derartigen Naturdiktatur noch Spaß machen, wie sollen wir uns gar fortpflanzen, wenn der Kondomzwang zur Bürgerpflicht wird? Und jetzt lese ich doch in der Zeitung, daß die Klimakatastrophe nicht unwesentlich durch den Reisanbau und die Tierzucht vorangetrieben würde. Sollen wir demnächst auch noch aufs Essen verzichten? Oder hat der alte Malthus am Ende gar Recht, daß es einfach zu viele Menschen auf diesem Planeten gibt? Sollen wir vielleicht die eine Hälfte der Menschheit opfern, um mit dieser Natur in Harmonie und Einheit leben zu können? Resignieren und uns unterjochen lassen? Ich sage euch, wir müssen dagegen Widerstand leisten.

Und falls die Naturkatastrophen der letzten Jahre Zeichen für die Nichtbefolgung von Naturgesetzen wären, dann frage ich euch, was wir falsch gemacht haben, als im Jahre 1987 diverse Erdbeben in den Alpen zahlreiche Menschenleben einforderten, als letztes Jahr in Iran und in Sizilien die Erde bebte oder vor zwei Jahren in San Francisco, als der Taifun mit dem schö-

nen Namen „Joan“ in Nicaragua wütete oder völlig überraschend ausbrechende Vulkane den fliehenden Menschen keine Chance ließen?

Stets höre ich nur, daß dies zu tun sei und jenes zu lassen. Mit der harmlosen klingenden Floskel Umweltpädagogik wird diese neueste Form der Volksdisziplinierung heute hinterlistig umschrieben. Aber wo bleibt die Nachsicht, die Geduld bei Verfehlungen? Stattdessen wird mit den drastischsten Strafen gedroht. Ist dies vielleicht eine der Ursachen, daß heute wie vor gut einhundert Jahren die Pfaffen und Oberlehrer sich in der Natur- und Umweltbewegung breitmachen? Diese romantischen Phantasten, deren Auseinandersetzung mit der Natur sich in der Ergötzung an romantischen Naturschilderungen und Bildern realisiert. Für die ein Gewitter nicht die Bedrohung ihrer harten Arbeit bedeutet, sondern ein erhabenes Ereignis ist, über welches sich angeregt plaudern läßt. Für die Landschaften, wie z. B. die Alpen ein Konglomerat aus reizendem Landschaftsidyll und wohligem Schauern ist, nicht aber Produkt alltäglicher, körperzermürbender Plage, welche ständiger Bedrohung gerade durch diese angeblich so göttige Natur ausgesetzt ist. Diese verkappten Sozialdarwinisten, die uns das ach so göttige Reh als Sinnbild mütterlicher Güte, den Kreislauf der Natur als Regelwerk für menschliche Gesellschaften und die Notwendigkeit der Reinhaltung der Rasse häufig als gesellschaftspolitische Leitmuster zu verkaufen suchen.

Haß auf die ekelhafte „Natur“

Eine weitere der neuen landläufigen Parolen wirbt für die Notwendigkeit der Vielfalt von Flora und Fauna. Warum eigentlich Vielfalt? Warum sollte hier, ebenso wie in anderen Bereichen, die Reduktion auf das Notwendige nicht ebenso sinnvoll sein? Nun gut, ich will mich darauf einlassen, denn Amsel, Drossel, Fink und Star, das haben wir bereits im Kindergarten gesungen. Das kann nicht falsch gewesen sein. Auch nicht das Sammeln der vielfältigen Tierbildchen, die die ganze Familie auf einen bestimmten Brotaufstrich festnagelten. Aber, ich muß auch fragen, wie sieht es aus mit dem Ruf nach Vielfalt, wenn Kakerlaken, Silberfische oder gar niedliche Mäuse, Ratten und Spinnen in euren Wohnungen, Kellern und Häusern sich eingenistet haben? Wo war bloß euer Interesse an der Vielfalt der Tierwelt, als ihr das letzte Mal mit Antibiotika eine ernsthafte Virenkrankheit kuriert habt? Wieviele Wespen und Fliegen haben in dem schönen Sommer im letzten Jahr daran glauben müssen, als sie euch beim gemütlichen Zusammensitzen auf Balkonen und Terrassen störten?

Wo bleibt die Begeisterung für die Vielfalt der Schnaken an lauen Sommerabenden?

Wie sieht sie aus, eure klammheimliche Freude über die weitgehende Ausrottung von Pest und Cholera in Mitteleuropa. Welches Interesse an natürlicher Vielfalt liegt der Tatsache zugrunde, daß Pocken, Gelbsucht und Röteln nicht mehr für eine durchaus „natürliche“ Auslese im Kindesalter sorgen? Oh nein, wir hassen sie diese ekelhafte Form der Vielfalt der Natur. Wir vergiften sie, chemisch oder rein biologisch, wir töten sie durch Entzug der Lebensgrundlage und vieles mehr. Dennoch lieben wir die Vielfalt der netten Tier- und Naturfilmsendungen im Fernsehen. Alles hinter Glas, geruchs- und gefahrungsfrei. Und doch so realistisch nahe. Wenn dort die Schlange eine Maus verspeist, so berührt uns dies wenig, mögen wir beide nicht in unserer unmittelbaren Nähe. Reißt das Löwenrudel die junge Antilope, so kommt schon etwas an Rührung auf, die der Sprecher mit dem Hinweis zu dämpfen weiß, daß es sich dabei zumeist um kranke Tiere handelt – als wenn es sich hier um eine ausgesprochen humane Form der gesundheitlichen Behandlung handeln würde.

Oder sollte sich eure Forderung nach Einklang und Vielfalt auf den Naturschutz beziehen, über den wir in letzter Zeit verstärkt diskutieren? Oh welche Heuchelei! Der Bedrohung der Tier- und Pflanzenwelt durch das Industriesystem den lebendigen, vielfältigen Naturschutz gegenübergestellt! Warum wollt ihr nicht zur Kenntnis nehmen, daß gerade ehemalige Militärgelände, Industriebrachen und durch Altöl und Pestizide verseuchte Todesstreifen entlang ehemaliger Grenzen wahre Raritätenkabinette der Flora und Fauna sind? Die vielbeschworene Vielfalt von Flora und Fauna ist doch gerade nicht Folge einer naturwüchsigen Entwicklung, die durch das menschliche Handeln und Wirtschaften möglichst wenig gestört wird, sondern zwangsläufig Folge der Ausmagerung von Böden als Resultat des Energie- und Stofftransfers zwischen landwirtschaftlichen Flächen und menschlichen Siedlungen. Der anthropogene Zugriff auf die Natur kann nicht per se eine Bedrohung sein, da allein der Zugriff auf die Natur die menschliche Existenz begründet. Ist nicht gerade der angepaßte biologische Landbau die konsequenteste Form der Beherrschung der Natur?

Verbirgt sich hinter dem Gerede von Vielfalt nicht schlicht die artgerechte Auslese im Interesse der Spezie Mensch? Wenn sich in den steilen Uferböschungen ehemals intensiv ausgebeuteter Kiesgruppen die Uferschwalbe und der Eisvogel einnisten – zwei Spezien, die nach den Regeln der Roten Liste unserer Fürsorge bedürfen, welche Form des Schutzes wird ihnen dann zuteil? Auf alle Fälle werden wir mittels Arbeitseinsatz darauf zu achten haben, daß die Böschungen ihre Form nicht verändern. Wie aber verhalten wir uns gegenüber der zunehmenden Verbuschung?

Lassen wir sie sich natürlich vermehren, so vertreiben wir die Uferschwalbe, die den ungestörten Anflug vorzieht. Rotten wir das Gestrüß aus, so stört dies den Eisvogel, der den gedeckten Anflug zur Bruthöhle vorzieht. Ein anderes Beispiel: Mit der Überschrift „Gefahr für den Flußregenpfeifer“ erschien in der HNA vom 10.8.90 ein Artikel, der sich mit dem Rückgang der Population auf der Vogelinsel in der Fuldaue auseinandersetzt. Schuld daran sind aber keineswegs besonders umwelt- und vogelfeindliche Badegäste, sondern die wuchernden Schilfpflanzen und Weiden. Was tun bei einem derartigen Angriff von Mutter Natur auf die seltene Spezie? „Man muß auf der Insel große Flächen bis hin zum Wasser freihalten“, so ein engagierter Vogelkundler aus Kassel. Sein Vorschlag hierzu mutet makaber an: die Insel partiell mit einer Folie auslegen und mit artgerechtem Kies bedecken, so daß die Pflanzen dort daran gehindert werden, Wurzeln zu schlagen. Wo sind in diesen Beispielen die ehernen Gesetze der Natur, die ein bekannter hessischer Ornithologe während einer Podiumsdiskussion an diesem Fachbereich in militärischen Ton als Richtschnur unseres künftigen Handelns einforderte?

Naturschutz braucht Diskussion vor Aktion

Ob Eisvogel oder Uferschwalbe, oder genereller formuliert, die Anzahl der Arten bzw. wieviele von jeder Spezie läßt sich nicht aus der Natur heraus beantworten, dafür gibt es keinerlei natürliche Regelungen oder Gesetze. Dies ergibt sich aus der jeweiligen Form des menschlichen Handelns. Und da dieses gesellschaftlich organisiert ist, kann die Frage der Vielfalt von Flora und Fauna keineswegs durch die Gebote dieser neuen Göttin Natur geregelt werden, sondern allein im gesellschaftlichen Diskurs.

Was soll ich davon halten, wenn ich in der gleichen Zeitung lese: „Kassels Sportangler reden nicht nur vom Umweltschutz, sie praktizieren ihn auch. Etwa 50 der 150 Mitglieder des Sportanglervereins XYZ e.V. haben am Samstag in Stadt und Land ganze LKW-Ladungen voll Unrat an Land gezogen“ (HNA 9.4.90). Oder eine Umwelthanzeige der Ruhrkohle AG, die den kleinen Daniel mit der Parole zu Wort kommen läßt: „Wenn wir nicht mithelfen alles sauberzuhalten wird es sehr schlimm mit der Umweltverschmutzung.“

Worin mag wohl der Umweltschutz bestehen, wenn alljährlich Jugendgruppen – heute unter dem Banner des Naturschutzes – Wald, Wiesen, Flüsse und Bäche auf der Suche nach Umweltbelastungen durchstöbern. Worin mag das ökologische Problem von Glasflaschen oder verrosteten Fahrradrahmen in Gewässern liegen? Sicher, für die wenig robuste Hornhaut auf den Fußsohlen von Mitteleuropäern mögen Scherben zerbrochener Glasflaschen

kaum erfreulich sein. Aber wieso sollte die Verrottung alter Blecheimer oder Fahrradrahmen der Natur schaden? Warum ist die Verrottung eines Fahrrades auf einem Schrottplatz etwas anderes als die Verrottung in einem Bachbett? Es geht hier nicht um Fette und Öle aus den Lagern oder der Kette dieses ehemaligen Rades. Davon fand ich in den zahlreichen Meldungen, in denen über derartige Aktionen berichtet wurde, kein einziges Wort. Es geht schlicht um alte Fahrradrahmen und Blecheimer, die offensichtlich unser Ordnungsempfinden stören, wohl kaum aber dies der Natur – soweit die eins hat. Meinen wir wirklich die Natur in ihrer Gesamtheit und Vielfalt?

Die „Natur“ ist unordentlich

Oder meinen wir den Rest von Natur, der, als Resultat unserer Aufräumarbeiten und Ordnungsbestrebungen, uns zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen opportun erscheint? Geht es vielleicht schlicht darum, um es mit Mary Douglas zu sagen, daß hier Dinge am falschen Ort sind, diese Form des Stillebens unsere eingeübten Ordnungsvorstellungen stört? Jene Ordnungsvorstellungen, die als Erfolg der Sozialisation in einem langwierigen Zivilisationsprozeß uns dieser Natur zunehmend entfremdet haben. Sind wir doch ehrlich, wir können diese Natur in weiten Teilen schlicht nicht mehr ertragen. Wir finden sie lästig, ekelnd oder fürchten uns vor ihr.

Weist dies nicht daraufhin, daß die jahrhunderte dauernden vielfältigen Versuche, die äußere Natur zu bekämpfen, zwangsläufig Auswirkungen auf die Handhabung unserer inneren Natur haben mußte? Fand nicht auch hier eine enorme Form der Naturunterdrückung statt? Wenn nicht nur Ungeziefer bei uns Ekel und Abscheu hervorruft, Schmutz in allen seinen Varianten in unseren Wohnungen und an unserer Kleidung uns unangenehm ist, wenn wir uns für unsere eigenen Fäkalien schämen und selbst bestimmte Tischsitzen uns irritieren, so macht dies deutlich, daß mit der Domestizierung der äußeren Natur im Verlauf des Zivilisationsprozesses eine nicht weniger gründliche der inneren Natur einhergegangen ist.

Der gesellschaftliche Reichtum ermöglicht es uns heute, daß wir die körperlichen Vitalfunktionen wie Scheißen, Pissen oder Kopulieren den neugierigen Blicken unserer Mitmenschen entziehen können, wir nicht mehr gemeinsam aus einem Glas trinken müssen und jede/r seine eigene Zahnbürste besitzt. Bad und Waschmaschine erlauben die schnellstmögliche Entfernung von Natur aus den Poren von Haut und Stoffen. Der natürliche Körpergeruch und andere Ausdünstungen werden peinlichst unterdrückt, abgeschrubbt und die Angst vor letztem, nicht vernichteten Spuren mit kräftigen Parfums überfönt. Dank der Werbung wissen wir es genau: Achselnässe ist peinlich, Mundge-

ruch macht schlicht einsam und das gute Gewissen der Hausfrau stellt sich nur bei porentiefer Reinheit ein. Was unterscheidet die Furcht vor dieser Form der Natur von derjenigen gegenüber den wilden Tieren, dem Gewitter, dem Fegefeuer und der Sintflut?

Sicher gibt es im Ausmaß des Kampfes gegen die innere Natur durchaus individuelle Unterschiede. Nur hat dies wenig mit der Ausprägung individuellem Umweltbewußtseins zu tun. Wie anders soll ich die oft gemachte Beobachtung deuten, daß auch aktive Umweltfreunde das Naturerlebnis in den Alpen nicht ohne die Sicherheit ihres Deodorants erleben können. Auch der Öko-Putzschrank und das Seifenwaschmittel können nicht darüber hinweg täuschen, daß der Kampf gegen die innere und äußere Natur in den Wohnungen generalstabsmäßig und heftig ausgefochten wird.

Welches ökologische Problem erregt uns, wenn wir von Würmern in Fischen in der Zeitung lesen? Worin besteht eigentlich das ökologische Problem der sogenannten Algenpest? Ist es wirklich die Überdüngung des Mittelmeeres, die die Touristen von den italienischen Stränden vertreibt? Wieso sollte sie das farblich grandiose Schauspiel blühender Algenfelder weitab der Küste schrecken? Oder stört uns schlicht die ästhetische Form der Folgen der Überdüngung, dieser Schleim aus abgestorbenen Algen, den wir generell nicht abkönnen, oder die Würmer, die schlicht eklig sind? Aber sind nicht beides, der Schleim und die Würmer ausgesprochen natürlich? Haben wir vielleicht deshalb Probleme mit unseren Reaktionen auf die vielfältigen Umweltverschmutzungen, da diese heute nicht mehr schmutzig daherkommen? Worin bestand die Verschmutzung bei Tschernobyl, beim Sauren Regen und der Luftverschmutzung? Stört uns die Nitratbelastung des Trinkwassers wegen der gesundheitlichen Schädigungen, die wir befürchten, oder assoziieren wir schlicht Gülle und damit Pisse?

Auch die innere Natur muß niedergehalten werden

Ich möchte mich hier nicht weiter über die tiefgreifenden Auswirkungen der Unterdrückung der inneren Natur im Verlauf des Zivilisationsprozesses auf den gesellschaftlichen Umgang der Individuen, die Veränderung der Eßgewohnheiten und dgl. mehr auslassen, sondern mich abschließend auf einen uns sehr naheliegenden Bereich, unseren Körper beschränken. So wurden in diesem Prozeß nicht nur die Ausscheidungen des menschlichen Körpers, die bereits seit längerem als tabu und damit heilig galten, als peinlich erachtet, sondern zunehmend alle körperlichen Verrichtungen. Nicht nur, daß durch Einhausen und damit der Individualisierung der Vitalfunktionen deren geruchliche Begleitumstände als unannehmbar für Frem-

de werden mußten, auch der Körpergeruch und andere Ausdünstungen wurden zunehmend als peinlich eingestuft.

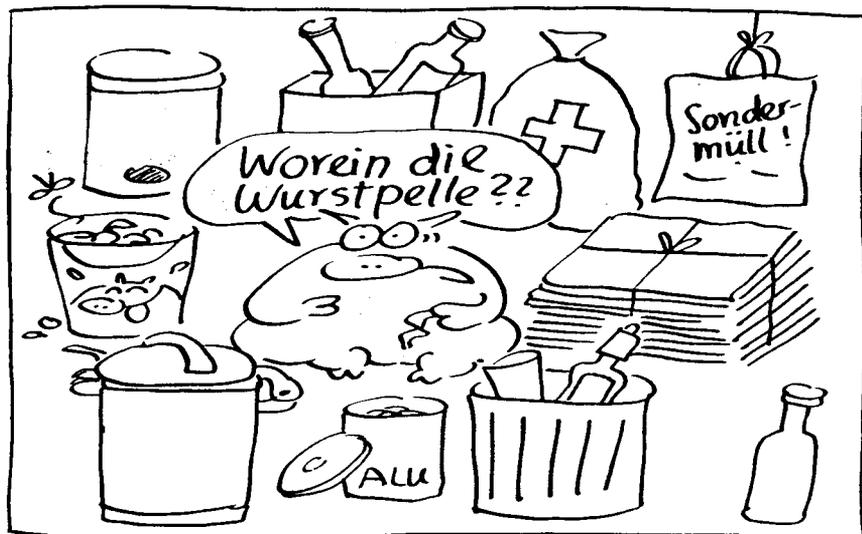
Gegen diese Entwicklung mag man entgegenhalten, daß es aber gerade im Bereich der Körperlichkeit und Sexualität einen gegenläufigen Prozeß gegeben habe, der sich u. a. in der zunehmenden Liberalisierung und der Enttabuisierung der Nacktheit ausdrücke. Die Ausbreitung von FKK-Ständen und Nacktbadetagen in öffentlichen Bädern sei gerade für letzteres ein deutliches Indiz.

Was die Nacktheit als Zeichen einer augenscheinlichen Liberalisierung angeht, so bin ich der Ansicht, daß die oben angedeuteten Beispiele eher Hinweise für eine Verstärkung der Triebkontrolle sind. Gerade die Anfänge der Freikörperkultur, die oft verbunden waren mit einem ethischen Vegetarismus und ebenfalls die Harmonie mit der Natur auf ihre Fahnen geschrieben hatte, zeichnete sich durch einen ausgesprochen asexuellen und aerotischen Puritanismus aus. Insofern sehe ich in dem heutigen Ideal der Nacktheit und der fitnessgestärkten Schlankheit schlicht Synonyme für die leistungsorientierte Triebkontrolle, die eine entwickelte bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft von ihren Mitgliedern einfordern muß. Oder anders ausgedrückt. Die staatliche Erlaubnis, daß Männer und Frauen sich nackt annähern, womöglich dicht gedrängt in aufgeheizten Räumen aufeinandertreffen, kann erst dann gegeben werden, wenn die Regelung der individuellen Triebstruktur soweit unter Kontrolle gebracht wurde, daß sexuelle Übergriffe in der Regel ausbleiben. Es ist in der Tat erstaunlich, daß derartige Situationen, die gerade von Männern in früheren Jahrhunderten kaum zu kontrollieren waren, heutzutage nicht die geringsten Anzeichen von Erregung bei diesem Geschlecht erkennen lassen.

Was fangen wir nun damit an, mit diesen polemischen Äußerungen? Schwächt dies nicht unseren gerechten Kampf für eine lebenswerte Umwelt? Und stärkt dies nicht gerade diejenigen, die nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß es heute schlicht um das Überleben der Menschheit geht?

Umweltschutz ist Gesellschaftspolitik

Wenn wir schon über das Überleben der Menschheit diskutieren, so sollten wir wenigstens zur Kenntnis nehmen, daß diese für die breite Masse der Menschen dieses Planeten keine Frage der Zukunft, sondern ein ausgesprochen aktuelles, alltägliches Problem ist und sich sehr wenig auf die Umweltdebatte kapriziert. Denn während wir darüber diskutieren, auf welchen Wert die Luftschadstoffbelastung gesenkt werden mußte, daß unsere Kinder von Pseudokruppanfällen verschont werden, welche Pestizidbelastung in den Lebensmitteln noch erträglich sei, ob die Kompostie-



rung und Getrenntsammlung von Abfall und die Benutzung des Fahrrades ein wesentlicher Beitrag zur Alltagsökologie sei, sterben alljährlich zehntausende von Menschen auf diesem Planeten. Sie sterben nicht wegen außergewöhnlich hoher Schadstoffbelastungen in den Lebensmitteln und Umweltmedien, sie sterben infolge von Unterernährung, Krankheit und brutalster Ausbeutung. Einer Ausbeutung, die u. a. sichere Grundlage für den Reichtum dieser Nation ist, in der wir die Freiheit und Möglichkeit besitzen uns über Hormone und Pestizide in den überschüssig vorhandenen Lebensmitteln zu echaufieren. Und während wir diskutieren, wie der übermäßige Ausstoß von Schadstoffen aus den Heizungen unserer Wohnungen noch weiter reduziert werden kann, werden in New York, London, Berlin und vielen anderen Städten Obdachlose, Alte und Arme infolge der bitteren Kälte diesen Winter nicht überleben. Während hier das Fällen eines einzigen Baumes unser durch das Waldsterben sensibilisierte deutsche Gemüt bewegt, scheint in vielen Ländern den Menschen die Brandrodung die einzige Möglichkeit dem Verhungern zu entgehen.

Eine Naturschutzdebatte muß deshalb vor allem zur Kenntnis nehmen, daß es auf diesem Planeten eine riesige Masse an Menschen gibt, deren Lebensbedingungen dringend verbessert werden müssen. Dies wird nicht ohne zusätzliche Belastungen möglich sein. Und dies wird auch nicht möglich sein, wenn wir die politischen und ökonomischen Bedingungen des Elends aus unseren Reflexionen und Diskussionen ausgliedern, nicht begreifen, daß die Naturschutzdebatte ganz wesentlich eine Debatte der sozialen Fragen sein muß. Weder der individuelle Verzicht auf den Verzehr von Fleisch, noch die Präferenzierung biologisch angebaute Produkte wird den globalen Hunger und das Elend lindern können. Die ausreichende Produktion von preiswerten Lebensmitteln wird die zentrale Aufgabe der Zukunft sein, weniger die Beseitigung ihrer Verpackung.

Und wie sieht es aus mit der Forderung nach Einklang mit der Natur? Gott behüte! Da wir sie – jedenfalls in den überwiegendsten Fällen – weder als äußere noch als innere Natur lieben, sondern sie fürchten und hassen, müssen wir diesem Despotismus entgegentreten. Wir müssen deshalb unsere Anstrengungen in der allumfassenden Naturbeherrschung verstärken, ihre Schwächen ausnutzen, sie überlisten. Geht es doch einzig um die Sicherung der Existenzbedingungen unserer Spezie, und sonst garnichts. Der vielerbeschworene Genuß von Natur setzt jedoch die Distanz zu dieser voraus, nicht die Einheit mit ihr. Erst aus dieser Distanz heraus können wir eine Diskussion darüber führen, wie wir Menschen auf diesem Planeten leben wollen. Damit wird deutlich, daß eine Diskussion darüber prinzipiell möglich ist und die Verhaltensregeln nicht bereits naturwüchsig festgelegt sind. Es mag vielleicht zutreffen, daß bestimmte Schadstoffbelastungen in bestimmten Umweltmedien eine bestimmte kritische Grenze nicht übersteigen sollten, da sonst die Wahrscheinlichkeit groß sein könnte, daß daraus Schädigungen für den menschlichen Organismus resultieren. Die mögliche Rache der Natur wird, wie ehemals die göttlichen Strafen nicht alle gleich treffen. Soziale Unterschiede in unserem Lande und die weitaus gravierenderen im internationalen Maßstab werden dafür sorgen, daß einige wieder mal relativ gut wegkommen werden.

Dr. Herbert Glasauer

Geb. 1948, 1970–1976 Studium der Sozial- und Politikwissenschaften an der Universität Mannheim. Nach jahrelanger, zeitlich befristeter Mitarbeit in Forschungsprojekten über ökonomische und soziale Aspekte

des Wohnungsmarktes und freiberuflicher Tätigkeit als Sozialwissenschaftler, seit 1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der GhK. Zuständig für die Bereiche Stadtsoziologie, Methoden der Stadtforschung und analytische Statistik.